

Zwiespältig gegenüber Neutralität

Bundesrat Max Petitpierre und die schweizerische Aussenpolitik 1945–61

FDP-Bundesrat Max Petitpierre gilt als Architekt des aussenpolitischen Sonderfalls Schweiz.

Daniel Trachslers Biografie zeigt, dass der Politiker der von ihm propagierten Neutralität ambivalent gegenüberstand und Opfer des eigenen Erfolgs wurde.

Urs Hafner

Der Biograf und der Porträtierte: Dahinter verbirgt sich oft ein spannungsreiches Verhältnis. Wer sich intensiv für eine lebende oder tote Person interessiert, identifiziert sich in aller Regel mit ihr – oder distanziert sich von ihr, nachdem er sie gründlich kennengelernt hat. Was jedoch Daniel Trachsler für Max Petitpierre (1899–1994) empfindet, ist schwierig zu sagen. Das dürfte zum einen am Genre liegen: Der Zeithistoriker hat über den Neuenburger Freisinnigen, der von 1945 bis 1961 das damalige Eidgenössische Politische Departement (heute EDA) leitete, eine «politische Biografie» verfasst, die das Private und Lebensweltliche fast vollständig ausblendet und sich auf der Basis diplomatischer und geschäftlicher Quellen auf die Bundesratszeit konzentriert. Die Konturen des Porträtierten bleiben denn auch ziemlich blass.

Zum andern gründet diese Undurchsichtigkeit in der Zurückhaltung des Autors. Wenn er in seiner geschliffen formulierten Zürcher Dissertation fragt, ob der Aussenminister ein «pragmatischer Realist» war, der die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg sicher in die neue Weltordnung des Kalten Krieges führte, oder ein «öffnungsunwilliger Verhinderer», dessen Politik am Anfang der heutigen verfahrenen Situation stehe, und dann resümiert, dass beide Antworten teilweise ihre Berechtigung hätten, so zieht er einen differenzierten, aber halt auch sehr ausgewogenen Schluss.

Freilich lässt Trachsler diesem Fazit dann doch eine Spitze folgen: Die Themen, mit denen sich die damalige Aussenpolitik beschäftigt habe – vorab die Neutralität und die Einigung Europas –, seien sich im Grossen und Ganzen gleich geblieben. Das stelle der «strategischen Problemlösungskapazität und der Innovationskraft der schweizerischen Innenpolitik hinsichtlich der Gestaltung der Aussenpolitik kein optimales Zeugnis» aus. Man könnte es also besser machen.

Ein Weg aus der Isolation

Als der Anwaltssohn, Rechtsprofessor und Ständerat Max Petitpierre 1944 als Nachfolger von Marcel Pilet-Golaz in den Bundesrat gewählt wurde und das Aussendepartement übernahm, war die Überraschung gross. Immerhin befand sich das Land in einer schwierigen Lage. Während nämlich die offizielle Schweiz glaubte, sie habe den Krieg redlich und aus eigenen Kräften schadlos überstanden, waren besonders die Alliierten nicht gut auf die neutrale Republik zu sprechen, die mit den Achsenmächten zusammengearbeitet hatte.

Dass die Schweiz nicht isoliert wurde, sondern «ihren angeschlagenen Ruf aufpolieren» und ihre Position als allseits respektierter Sonderfall festigen konnte, ist laut Trachsler Petitpierres geschickter Politik zu verdanken. Als dessen grössten Erfolg und eigentlichen Coup wertet er die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion 1946. Im gleichen Jahr unterzeichnete der Bundesrat das Washingtoner Abkommen, was die Akzeptanz durch die USA erhöhte. Vor allem aber etablierte Petitpierre die bis zum Ende des Kalten Krieges wirksame, innenpolitisch breit geteilte Maxime der «Neutralität und Solidarität». Die beiden Pfeiler der «Petitpierre-Doktrin» waren jedoch nicht gleichwertig. Die Schweiz betrieb nun ihre humanitären Aktivitäten und Guten Dienste vor allem zu dem Zweck, an ihrer Neutralität festhalten zu können.

Wirtschaftliche Kooperation

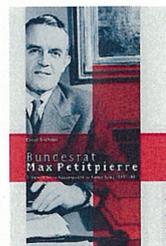
Die Doktrin trennte zwischen Politischem und Wirtschaftlichem. Sie untersagte also den Beitritt zu Nato und Uno oder die Integration in das sich einigende Europa, erlaubte aber die wirtschaftliche Kooperation mit dem Westen, im Rahmen des Marshall-Plans und in der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa. Freilich war diese Grenze nicht so sauber zu ziehen, wie die neutrale Schweiz behauptete. Wenn die kommunistische Partei der Arbeit monierte, das Land habe sich faktisch dem Westen angeschlossen, lag sie nicht ganz falsch.

Laut Trachsler war Petitpierre sich der Doppelbödigkeit seiner Aussenpolitik sehr wohl bewusst. Er hätte sich der von ihm geschätzten europäischen Wertegemeinschaft, die er als Bollwerk gegen die Sowjetunion sah, gern stärker angeschlossen, dachte über einen möglichen Beitritt zu Europarat und Uno nach – und hielt doch an Sonderfall und Neutralität fest. Petitpierre war kein Dogmatiker der Neutralität; anders, als

seine Doktrin vorgab, war sie ihm nicht Ziel, sondern Mittel seiner Politik. In der Öffentlichkeit aber überhöhte er sie permanent. Hier übt Trachsler Kritik: Der ambivalente Petitpierre habe den öffentlichen Diskurs über die Neutralität zu steuern, ja zu unterbinden gesucht, wenn er ihm nicht gepasst habe. Er habe verhindern wollen, dass das Land gegen aussen Schwäche zeige. Kritik übt Trachsler auch an Petitpierres mangelnder Durchsetzungskraft gegenüber seinen europafeindlichen Kontrahenten.

Vom Gestalter zum Verwalter

Zunehmend konnte Petitpierre sich nicht mehr aus dem Korsett befreien, das er selbst angefertigt hatte. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre mutierte er «vom Gestalter zum Verwalter» seiner Politik – nicht zum Vorteil einer vermehrt isolierten Schweiz. Weitere Rückschläge seiner Amtszeit waren die gescheiterte Vermittlung im Falle der Suez-Ungarn-Krise 1956 sowie die wenig durchdachte Atombomben-Deklaration 1958. Als positive Leistung hingegen verbucht der Autor die Grundlegung einer modernen Entwicklungszusammenarbeit. – Daniel Trachslers Buch überzeugt als präzise Rekonstruktion der Aussenpolitik der Nachkriegszeit. Auf diesem Gebiet betreibt der Autor Geschichtsschreibung im besten Sinne: Er legt dar, warum es so kam, wie es kam, und zeigt damit auf, dass es auch anders hätte kommen können.



Daniel Trachsler:
Bundesrat Max Petitpierre. Schweizerische Aussenpolitik im Kalten Krieg 1945–1961.
Verlag NZZ Libro, Zürich
2011. 453 S., Fr. 54.–